

Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 18

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

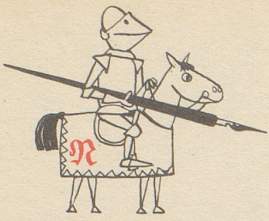
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch sticht zu

Der Mister

«Schließ die Fenster!» pflegte vor Jahren die Mutter des Ritters zu befehlen, wenn der Knecht vom Bauernhof nebenan eine Fuhre Mist lud, um den großen Baumgarten vor unserem Haus zu kräftigen. Der kleine, zahnlose Mann mit Zipfelmütze und ehemals blauem Kittel schichtete die dampfenden Haufen mit ungeheurer Behendigkeit und prächtig ausgerichtet ins Feld. War die Arbeit geleistet, so hielt er für einen Augenblick, aus der krummen Pfeife paffend, inne und überblickte das gelungene Werk mit tiefer Genugtuung. Noch heute kommt Ritter Schorsch unmöglich an einem Mist vorüber, ohne des Knechts mit Namen Köbi gedenken zu

Sieben sanfte Turteltauben

Neulich – es ist kaum zu glauben –
wollten tausend Turteltauben
mich der Morgenruh berauben.

Und sie turtelten und taubten
in den gurrend unerlaubten
Tönen, die den Schlaf mir raubten.

Um des süßen Traums zu pflegen
und um mich nicht aufzuregen,
schief ich wieder ein hingegen.

(Keine hundert Turteltauben
sollen künftig sich erlauben,
mich der Ruhe zu berauben!)

Morgenstund hat Gold im Munde,
und so bin auch ich im Grunde
schließlich immer fürs Gesunde.

Sieben sanften Turteltauben,
die des Schlafes mich berauben,
will den Weckruf ich erlauben.

Mögen auch die Tauben lachen:
ich gehöre zu den Schwachen,
die nicht gern, doch früh erwachen.

Fridolin Tschudi

müssen, der ein großer, vielleicht sogar genialer Mister war, und dessen Ende vollkommen seiner irdischen Bestimmung entsprach: er wurde, als einmal die Pferde scheuten, nach einer rasenden Fahrt unter dem kippenden Mistwagen begraben.

Der Mister, über den Ritter Schorsch im Folgenden berichtet, ist von anderem Zuschnitt. Er trägt einen modischen Tiroler Hut, auch an düsteren Tagen eine interessante Sonnenbrille und verfügt über einen aufreizend kurzen, etwas verwaschenen hellen Mantel, den ein viel zu langer Gürtel eng an die fast wespenhafte Taille schließt. Nicht zu vergessen: ein Photoapparat von offenbar beträchtlichem Gewicht und die ewige Maisblattzigarette.

Dieser Mister arbeitet nicht mit einer Gabel, sondern mit einer Schreibmaschine, und er duftet auch nicht nach ehrbarer Landwirtschaft, sondern nach Eau de Cologne, allerdings von der billigeren Sorte. Sein Auftreten müßte nach neudeutschem Sprachgebrauch als naßforsch bezeichnet werden. Wo immer er erscheint – nichts ist unmöglicher, als ihn zu übersehen. Die Lässigkeit seiner Haltung auf Barstühlen bleibt selbst mittelmäßigen Beobachtern unvergeßlich.

Müßte man für unsern Mann, der mistend das Land durchzieht, eine charakterisierende Formel finden, so könnte sie nur lauten, er sei das Kitschbild dessen, was Spießler sich unter einem Reporter vorstellen. Aber man unterschätze ihn nicht. Er liegt, wie er selber im trauten Barhockerkreis zu sagen pflegt, dick im Geschäft. Es gibt einige Redaktionen, die ihn als «unseren (Sonder-)Korrespondenten» zu bezeichnen pflegen und seine mit knalligen Titeln versehenen Reportagen bisweilen sogar auf die Titelseite vorrücken.

Unser Mister treibt aber nicht nur einträgliche, sondern überdies gefürchtete Geschäfte. Wo sich ein Skandalchen aufpäpeln läßt, ist er allsogleich zur Stelle, und Ritter Schorsch gesteht ihm neidlos zu, daß er es auf dem Gebiete der indirekten Verdächtigung und der Behauptung in Frageform zu einiger Meisterschaft gebracht hat. Natürlich interessieren ihn die Politik und die Öffentlichkeit überhaupt nur insofern, als in ihr sich Mist schütteln und wenden läßt. Liest man seine Berichte, so stellt sich unweigerlich der Eindruck ein, der Föderalismus manifestiere sich ausschließlich noch in Skandalen. Sich mit unserem Mister gut zu stellen, scheint daher etlichen Größen des politischen Lebens dringend geboten. Schließlich weiß man nie, in wie dumme Geschichten man im Nu geraten kann; dann wird solche Absicherung durch Freundlichkeit auf Vorschuß ihre unbezahlbaren Vorzüge haben. Zu solchen Spekulationen grinst sich freilich unser Mister ins Fäustchen: Die Brüder werden, wenn ihr eigenes Skandalchen blüht, ihre peinlichen Erfahrungen sammeln.

In der Auswahl seiner Zuträger freilich darf ein Mister solchen Formats nicht zimperlich sein. Wer einen Happen aufischt, ist kein Lump, und wäre er auch einer, sondern grundsätzlich willkommen. Schließlich ist ja auch der Mister selber kein Moralist, er verkauft nur seine moralische Entrüstung – und die ist unter Spießlern, die ja immer Pharisäer sind, überaus gefragt. Wie grenzenlos wohlthuend ist es doch, über die Fragwürdigkeit anderer in aufgemähteter Selbstgerechtigkeit zu Gerichte sitzen zu können! Womit wir beim Kerne sind: Unser Mister schreibt für die keineswegs unbeträchtliche Kategorie der Spießler, deren an Abenteuer arme Existenz er mit seinen Skandalchen aufpulvert und denen er zugleich ermöglicht, das moralische Plansoll in wohlfeile Entrüstung zu investieren.

Wer unser Mister ist, was er taugt, womit er sich die Qualifikation verdient, andere zu richten, fragt kein Mensch. Weder die, die ihn bezahlen, noch die, die ihn fürchten, und am wenigsten die, die ihn mit Schauern der Wonne lesen. «Ich miste, also bin ich», könnte er, Descartes abwandeln, von sich selber sagen. Aber was, du lieber Himmel, kümmert ihn Descartes? Der Mann ist tot. Er gibt keinen Skandal mehr her.